Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 4 (1898)

Artikel: Heini Wolles : Hauptmann der Urner, Held zu Frastenz
Autor: Müller, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405493

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heini Wolleb

Hauptmann der Urner, Held zu Frastenz

im Schwabenkriege gefallen den 20. April 1499 daselbst

Schon der alte Oppius schreibt[1]): „Vor allem sollen wir das wissen, was unsere Vorväter gethan haben, damit wir das Uns'rige recht erkennen mögen Wir sind die Erben ihres Glaubens, die Besitzer ihres Schatzes, die Nutznießer ihrer Arbeit; sie pflanzten, wir begießen." Diese Worte enthalten eine Aufmunterung zum Studium der Geschichte, zumal der Geschichte des eigenen Vaterlandes. Wer nämlich die frühere Entwickelung nicht wenigstens in ihren Hauptzügen erfaßt hat, dem wird es schwer, über die Gegenwart richtig zu urtheilen. Die Kenntniß der Geschichte vermittelt uns einen reichen Fond praktischer Lebensweisheit, gibt praktischen Takt und Welterfahrung. Wir sehen, wie große Männer in den schwierigsten und verwickelsten Verhältnissen des Lebens sich benommen haben; die Verhältnisse kehren aber in andern Formen wieder. Jeder weiß, wie schwer es ist, verschiedene Charaktere richtig zu beurtheilen, die Geschichte führt uns solche in großer Zahl vor Augen und gibt uns zugleich einen gerechten und billigen Maßstab zu ihrer Beurtheilung. Durch das Studium der Geschichte wird das sittliche Leben befestigt, wenn wir mitten im Gewoge des Wandelbaren, Unstäten und Schwankenden das Nöthige und Bleibende in's Auge fassen; es bildet sich eine besonnene, nüchterne Lebensanschauung; die Ueberzeugung wird klarer, die Erkenntniß reiner. Und wie das sittliche, so wird auch das Glaubensleben gestärkt. In der Geschichte sehen wir das Walten

[1]) De bello Alex.

der Vorsehung Gottes, die die irdische Weihe den Guten und Bösen verleiht, nicht nach Zufall und Willkür, sondern nach der Ordnung der Dinge und der Zeiten. Dieser Ordnung dient Gott nicht als Untergebener, sondern er regiert sie als Herr und regelt sie als oberster Lenker; an den Trägern des Guten offenbart er seine erbarmende Gnade, an den Vertretern des Bösen seine strafende Gerechtigkeit. Und so erfüllt sich der Ausspruch des hl. Salvian; „Indem Gott die Welt regiert, richtet er die Welt.“ [2])

Gewiß große Verdienste hat die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz in der Erforschung der vaterländischen Geschichte. Der Geschichtsfreund und das Archiv für schweizerische Geschichte, herausgegeben auf Veranstaltung jener Gesellschaft, haben eine stattliche Anzahl von Bänden der Oeffentlichkeit übergeben, die das reichhaltigste Material für geschichtliche Arbeiten liefern. Dennoch ist es sehr zu begrüßen, wenn auch in den einzelnen Kantonen noch Vereine entstehen, welche sich die Aufgabe stellen, die Geschichtsforschung in noch engere Kreise zu ziehen. Der vor einigen Jahren in Uri gegründete Verein „für Geschichte und Alterthümer“ verfolgt dieses Ziel. Ermuntert durch das hochlöbliche Präsidium dieser Gesellschaft, möchte ich in diesen Blättern das Leben eines Mannes schildern, der zwar unserm Geschlechte ziemlich entrückt ist, der aber in Bezug auf Kriegsführung und Strategie den großen Eidgenossen beigezählt zu werden verdient, der wesentlich zum Siege der Eidgenossen bei Frastenz beigetragen und daselbst auf dem Felde der Ehre als ruhmreicher Held gefallen ist. Dieser Mann ist Heinrich Wolleb.

Heini Wolleb war aus dem adeligen Geschlechte der „Wolleb“ in Ursern entsprossen. Nach Leu [3]) sollen die Wolleb aus dem Geschlechte derer von Hospenthal abstammen. Diese Ansicht wird durch den Umstand gestützt, daß der noch vorhandene Stammbaum der Familie Wolleb, der sich gegenwärtig in Altdorf befindet, die Abstammung des Geschlechtes der Wolleb bis auf die Herren von Hospenthal zurückführt. Schon im XIII. Jahrhundert treten die Wolleb in der Geschichte auf. Ulrich Wolleb war 1268 Abt von Wettingen. Anno 1463 war ein Heinrich Wolleb und 1465 ein Georg Wolleb Thalamann zu Ursern. Melchior Wolleb, der Sohn des 1515 bei Marignano gefallenen Thalamann Martin Wolleb war 1531 Thalamann zu Ursern und wurde im gleichen

---

[2]) Salvian. Ueber die Regierung Gottes. I. c, 4 u. 5.

[3]) Lexikon, XIX. Theil, p. 470.

Jahr zum Landmann in Uri aufgenommen. Auch Martin Wollebs jüngerer Sohn Beat, der 1544 Thalamann wurde, erhielt 1550 das Landrecht zu Uri[4]. Das Geburtsjahr Heini Wollebs kann mit Sicherheit nicht ermittelt werden, doch werden wir nicht weit fehlschlagen, wenn wir dasselbe in die Vierzigerjahre des XV. Jahrhunderts ansetzen. Im Jahre 1471 war Heini Wolleb Thalamann zu Ursern. Das ergibt sich aus dem Stadtprotokoll von Luzern[5]. „Anno 1471. Andreas-Abend. Schultheiß Hasfurter belangt den jungen Ammann Wolleb wegen der Nachrede, daß er an dem Zug in's Elsaß nit als Bidermann gefahren hab. (1468). Wolleb bestreitet diese Worte geredet zu haben und erklärt Hasfurter als Ehrenmann." Im gleichen Jahre 1471 erscheint Ammann Wolleb in dem Spruchbrief des Rathes von Luzern wegen des Schlaghandels des Klaus von Zuben und Kaspar Zelger als Bürge: „Wer dem Spruche nicht nachkommt, verfällt in die Buße von 1000 Gulden. Bürgen für Zelger: Ammann Wolleb und Cleni Sulzmatter." [6])

Im Burgunderkrieg 1475 erscheint ein Heinrich Wolleb im Dienste des Vaterlandes. Ist dieser Wolleb identisch mit dem spätern Helden zu Frastenz, so hätte wohl Heini seine erste militärische Laufbahn im Burgunderkrieg durchgemacht. Leu läßt dies unentschieden.[7])

Seit 1492 wird Heini Wolleb nochmals mit Bestimmtheit gedacht. Im gleichen Jahre wurde Heini Wolleb, sein Bruder Peter und ihre Gesellschaft im Herzogthum Savoyen von einigen Florentinern beraubt und hierauf, da auch ein Gleiches andern florentinischen Kaufleuten begegnet, aus Verdacht von der Herzogin und ihren Räthen eingefangen. Einer aus ihrer Gesellschaft wurde gehängt, andere mit Geld bestraft. Die Städte Bern und Freiburg verwendeten sich am savoyschen Hofe für die beiden Wolleb und so wurden dieselben auf Urfede freigelassen. Kaum in Freiheit gesetzt, so machten Heini und Peter Wolleb mit Zustimmung der Regierung von Uri den Anschlag, unter dem Beistand ihres zahlreichen Anhanges in den Ländern einen eigenmächtigen Kriegszug nach der Waadt auszuführen. Bern legte sich abermal in's Mittel und brachte die Wolleb von ihrem Vorhaben ab. Das Verfahren von Seite des savoyschen Hofes mag die Herren Wolleb um so mehr gekränkt haben, da 1490 die vier Orte dem Peter Wolleb eine Empfehlung an den Herzog

---

[4]) Leu Lexikon, ibid. p. 170 u. 171.

[5]) V. A. 324 a. Alle Dokumente, die von Luzern citirt werden, hat der Verfasser durch die Zuvorkommenheit des Herrn Archivar Theodor v. Liebemann erhalten; ihm unsern besten Dank.

[6]) Ibidem. 346. b.

[7]) Schweizerisches Lexikon, XIX. Theil, p. 171.

von Savoyen und dem Markgrafen von Saluzzo gegeben, damit sie ihn bei seinem Rechte bleiben lassen und ihn vor Gewalt schirmen.[8])

Heini und Peter Wolleb und ihre Gesellschaft führten nun an der Tagsatzung in Zug 1492 Febr. 26. Klage wider das Haus Savoyen. Hierauf wurde beschlossen, Bern, Freiburg und Solothurn, oder auch erstere zwei Städte allein sollen mit dem Hause Savoyen ernstlich unterhandeln, daß es auf dem zur Vergleichung oder Berechtigung der Sache auf Mitte-Fasten (1. April) nach Luzern angesetzten Tag sich vertreten lasse.[9])

Am 2. April 1492 trat die Tagsatzung in Luzern zusammen, und der Span zwischen den Wolleb und ihrem Anhang auf der einen, und der Herzogin von Savoyen auf der andern Seite wurde in Ermächtigung beider Parteien folgendermaßen verglichen: Erstlich der Edelmann, der mit den Gesellen gefangen, gegen Urfehde und Trostung aber losgelassen und um 600 Kronen beschätzt worden ist, soll von dieser Schatzung losgesagt, seine Mitgefangenen auch auf eine bescheidene Urfede losgelassen werden, den Erhängten soll man abzuschneiden und wie einen ehrlichen Christenmenschen zu begraben gestatten. Dann sollen die Savoyer den Boten, die zu Genf gewesen, für ihre Mühe und Arbeit, Kosten und Schaden 200 rheinische Gulden, den Wolleb und ihrem Anhang für ihre Ansprache 5000 rheinische Gulden an Gold bezahlen, oder aber für einen Gulden 3 Dickpfennige oder 3 Dukaten für 4 rheinische Gulden, oder 4 Kronen für 5 Gulden, einen Gulden für 30 Plappart der Stadt Luzern Währschaft. Diese Zahlung soll unter Bürgschaft Berns und Solothurns auf nächsten St. Johann Baptists Tag geleistet werden. Endlich wird den Wolleb vorbehalten, ihre Ansprachen an die Florentiner geltend zu machen, wie bisher.[10])

Inzwischen fuhren die Wolleb fort, in ihrer Befehdung der Florentiner die Straßen unsicher zu machen, so daß Kaufleute und Andere in der Eidgenossenschaft nicht mehr sicher wandeln konnten. Auf der Tagsatzung in Zürich 10. Septr. 1492 werden daher die Boten beauftragt, heimzubringen, wie man den Wolleb Einhalt thun wolle, welche fortwährend die Florentiner anfallen und damit die Straßen und den Verkehr unsicher machen. Auf den Tag zu Baden soll man diesfalls Antwort geben.[11])

---

[8]) Eidgenössische Abschiede, III. Bd. p. 370, Z.
[9]) Abschiede, III. Bd. p. 401, f.
[10]) Abschiede, III. Bd. p. 405, 11 i i
[11]) Abschiede, III. Bd. p. 419, g.

Die Tagsatzung zu Luzern 1493, 5. März gab dem Wolleb einen reitenden Boten nach Straßburg mit, um da zu bewirken, daß das Gut welches nicht Florenzer Kaufleuten gehört, den Eigenthümern wieder werde; ob jemand der Florentiner wegen Gewalt hätte, die Hauptsache auszugleichen, so soll der Bote bevollmächtigt sein, derzu mitzuwirken.

Heini Wolleb verletzte in seiner Befehdung der Florentiner Kaufleute selbst österreichisches Gebiet und nahm mit etlichen seiner Anhänger den Florentinern etwas Gut in des Königs Gebiet zu Feldkirch und führte dasselbe in das Gebiet des Abtes von St. Gallen hinüber. Die eidgenössischen Boten beschlossen daher auf dem Tage zu Baden 1493 25. Juni: Die Sache dieses entwerthen Gutes soll vor des Herrn Abts von St. Gallen Gerichten berechtigt weil es daselbst liegt.[12]) Zugleich beschlossen die Boten: Auf dem nächsten Tag soll man Antwort geben, ob man den kriegerischen Unternehmungen der Wolleb gegen die Florentiner abstellen wolle, damit weitere Unruhe vermieden werde. Da man aber zögerte, ein definitives Urtheil gegen die Wolleb zu fällen, so fuhren sie inzwischen fort, die florentinischen Kaufleute zu befehden und bereiteten der Eidgenossenschaft neue Verlegenheiten. Die Tagsatzung zu Einsiedeln 1494, 16. October beschließt daher: Es wäre sehr im Interesse gesammter Eidgenossen gelegen, daß die Wolleb und ihre Helfer von ihrem bisherigen Verfahren gegen die Florentiner einmal abstünden, damit die Kaufleute und andere in der Eidgenossenschaft sicher wandeln möchten. Auf dem Tage, der nächsthin in Zug geleistet werden soll, will man diesfalls berathen.[13])

Da auf der Tagsatzung zu Zug diese Angelegenheit nicht zur Sprache kam, so entschied man auf den Tag zu Luzern 1494, 2. Dezember folgendes: Auf das Anbringen von Uri und das Begehren der Kaufleute um sicheres Geleit, wird in Betracht, daß die Wolleb eidlich versprochen haben, das Gut der Kaufleute, sie seien Florentiner oder Andere nirgends weder in noch außer der Eidgenossenschaft niederzuwerfen, Luzern beauftragt, den Kaufleuten ein genugsames Geleit aufzurichten, wie jeder Bote das genauer zu sagen weiß.

Wie es scheint, haben die Florentiner Kaufleute in Folge ihrer Befehdung durch die Wolleb bei Papst Alexander VI. Klage geführt; denn auf einer späteren Tagsatzung zu Zürich 1496, 27. Februar klagt der Abt von St. Gallen, daß er am päpstlichen Hofe vorgenommen und bekümmert wurde des Florentiners wegen, den die Wolleb und ihre Mit-

[12]) Ibedim, p. 439.

[13]) Abschiede, III. p. 467, f.

haften niedergeworfen, wiewohl er dergleichen Ursache wegen bereits vor dem Königlichen Kammergerichte mit Urtheil freigesprochen sei. Hierauf wird erkannt mit dem päpstlichen Legaten, der gegenwärtig hier ist, zu reden, damit er bei dem hl. Vater sich verwende, daß der Abt von St. Gallen deßhalb unersucht bleibe, da doch die Sache weltlich, und bereits gerichtlich ausgetragen sei.[14])

Inzwischen hatte der schlaue Ludovico Moro, der durch Steuerdruck sein Volk erbittert hatte, und fürchtete, durch König Alfons von Neapel gestürzt zu werden, den jungen König Karl VIII. von Frankreich aufgefordert, die Rechte des Hauses Anjou an Neapel geltend zu machen. Sei er einmal im Besitz des Königreiches Neapel, dann trenne ihn nur ein schmaler Streif von Griechenland, dessen Bewohner ihn sehnsüchtig als Befreier von dem osmanischen Joche erwarten, und dann winke ihm der Ruhm der Eroberung des hl. Grabes. Karl VIII., sehnsüchtig nach unsterblichem Ruhme, beschloß einen Zug nach Neapel und betrieb die Rüstungen, obschon ganz Frankreich dagegen war. Sowohl in der Schweiz, als auch in Deutschland wurden für diesen Feldzug Söldlinge geworben. Heini Wolleb und sein Bruder Peter machten mit mehreren tausend Schweizern diesen Zug mit, der im September 1494 begann. Heini Wolleb schrieb an gemeine Eidgenossen, wie der Herzog v. Orleans der Bruder des Königs, die Knechte mit Bezahlung und Andrem guthalte, und der Herzog schrieb dasselbe an Luzern.[15])

Karls Zug durch Italien glich fast einem Triumphzuge. In Pavia fand er herzlichen Empfang; in Florenz zog man ihm entgegen, und die Medizeer wurden gestürzt; in Rom zog Karl in schönster Ordnung ein. An der Spitze der Armee marschirten die Schweizer und die deutschen Söldner, kraftstrotzende Gestalten, welche im Takte nach dem Klange der Trompeten in größter Ordnung daherzogen. Ihre Kleidung war kurz, vielfarbig und eng anschließend, einzelne hatten Federbüsche auf den Helmen. Dies herrliche Fußvolk war mit kurzen Schwertern und zehn Fuß langen Speeren aus Eschenholz mit scharfer eiserner Spitze bewaffnet; ein Viertel von ihnen trug statt der Lanzen zu Hieb und Stoß geeignete Hellebarden.[16])

Von Rom zog der französische König nach Neapel und eroberte in kurzer Zeit das ganze Königreich fast ohne Schwertstreich. Ferdinand II., Sohn des Alfons II. mußte auf die Insel Ischia fliehen, und die Stadt Neapel nahm die Franzosen im Jubel auf.

---

[14]) Abschiede, III. Bd. p. 497, b.

[15]) Abschiede, III. Bd. p. 491, f.

[16]) Pastor, Geschichte der Päpste, III. Bd. p. 325.

Während Karl VIII. und seine Soldaten in den Vergnügungen des Südens schwelgten, schlossen am 31. März 1495 Venedig, Ferdinand und Isabella von Spanien, Maximilian I., Lodovico Moro und Papst Alexander VI. die hl. Liga wider die Franzosen. Karl wor jetzt genöthigt, den Rückweg anzutreten und Ferdinand II. zog mit spanischer Hilfe unterstützt, wieder in Neapel ein. Im gleichen Jahr soll Heini Wolleb 3000 Eidgenossen nach Perpignan geführt haben, um einen Einfall der Spanier in Frankreich zu hindern.[17]) Bald darauf traf seinen Bruder Peter der Verdacht, am Könige untreu geworden zu sein und sich mit Mailand eingelassen zu haben. Wirklich versuchten die Brüder Wolleb 1497 einen Ueberfall des Schlosses Masox, um es für den Herzog von Mailand zu gewinnen; doch das Unternehmen mißglückte.

Heini Wolleb, uneingedenk der geleisteten Zusage, der Florentiner Gut weder in noch außer der Eidgenossenschaft mehr angreifen zu wollen, zog eine neue Gesellschaft zum Behufe eines solchen Straßenraubes zusammen. Diesmal wurde aber mit Hochdruck eingeschritten, und es scheint, daß Wolleb in Luzern festgenommen wurde; denn er schwor zu Gott und den Heiligen deßwegen vor großen und kleinen Räthen am Rechten zu erscheinen.[18])

Bald darauf aber entfloh Heini von Luzern, seinen Mantel zurücklassend. Das Luzerner Rathsprotokoll 1497 Montag nach Nativitatis Mariae sagt hierüber: „Als Heini Wolleb des Niederwurf wegen zu Gott an Helgen geschworen für die Hern zukommen, ist er mit sampt Heini Schinbein und Wernher Pfil hinweggeluffen und entwichen; deßhalb sin eid obbemelt nit gehalten, sondern den zerbrochen".[19]) Die Tagsatzung zu Luzern 1497, 23. September hatte deßhalb abermals mit Heini Wolleb sich zu beschäftigen. Sie entschied folgendes: „Heini Wolleb mit etlichen seiner Anhänger hat versucht das Schloß Masox zu ersteigen, und zu des Herzogs von Mailand Handen zu bringen. Nachdem ihm dieses mißlungen, hat er mit Ludwig von Erlach, Heini Pfil, Heini Schinbein, Schattenhalb u. s. w. gesprochen, er habe Erlaubniß von der Eidgenossenschaft, der Florentiner Gut niederzuwerfen; nun habe er solches ausgespäht, das durch die Eidgenossenschaft fuhre; sie möchten ihm helfen, das niederzuwerfen; Junker Jakob von Rotzenhusen habe ihm Oeffnung und Aufenthalt versprochen. Nachdem jene eingewilligt, sind sie allesammt den Rhein hinabgefahren, das Kaufmannsgut ist ihnen aber ent-

---

[17]) Leu, Lexikon, XIX. und XX. Theil p. 571.

[18]) Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. XIV. p. 71.

[19]) Staatsprotokoll, VIII. 88.

gangen. Nun weiß jeder Bote, wie der Wolleb zugesagt hat, der Florentiner und aller andern Kaufleute, die Waaren durch die Eidgenossenschaft führen, Gut nirgends niederzuwerfen, wie er den Eid übersehen, den er geschworen, sich wegen Verletzung jener Zusage vor unsern Eidgenossen von Luzern zu stellen und flüchtig geworden ist. Daher soll jeder Bote heimbringen und auf den nächsten Tag zu Zürich, Sonntag nach Michelis (1. Oktober) antworten, was diesfalls vorzukehren sei." [20])

Die Tagsatzung zu Zürich erließ ein Schreiben nach Uri mit dem Begehren, daß es den Eidgenossen gegen Heini Wolleb einen Rechtstag setze; geschieht das, so soll jeder Ort seinen Boten daselbst haben.[21])

Am 20. Oktober 1497 traten die Boten von Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus vor die Räthe zu Uri, in der Meinung, den Heini Wolleb zu berechten nach Laut des Abschiedes von Zürich, die Sache unterblieb aber; weil nicht von allen Orten Boten da waren, auch Uri den vier Orten Niemanden in seinem Namen gegen den Wolleb beigeben wollte. Daher begehrten die vier Orte, man möchte ihnen den Heini Wolleb ferner in Trostung behalten, oder ihn gefangen legen. Das wollte Uri nicht thun; ließ aber den Wolleb schwören, den Eidgenossen hier Recht zu stehen und wenn er das Land verlassen wolle, seinen Aufenthaltsort anzuzeigen und sich auf geschehene Aufforderung jederzeit wieder vor Recht zu stellen, und die Strafe, wenn er solche verschuldet habe, zu erwarten.[22])

Mittlerweile hatte Heini Wolleb sich vermessen, „gegen ehrbare Leute" Drohungen auszustoßen, so gegen den Schultheiß Ludwig Seiler von Luzern, welchem er zuredete, er sei an gemeiner Eidgenossenschaft und an seinen Herrn von Luzern ein wissentlicher Bösewicht.[23]) Die Tagsatzung in Zürich 1497, 17. Nov., griff diese Angelegenheit auf und verordnete des Mißhandels wegen, um den Heini Wolleb zu Uri sollte berechtigt werden, hatten etliche Orte ihre Boten dahin geschickt; allein das Recht hatte doch noch keinen Fortgang gehabt. Da aber einige meinen, man könne den Handel, der Drohworte wegen, nicht liegen lassen, die Heini Wolleb gegen ehrbare Leute in der Eidgenossenschaft ausgestoßen, so wird beschlossen, es soll sich kein Ort von den andern in dieser Sache söndern, Uri soll beförderlich den Rechtstag ansetzen, den Wolleb stellen und den Tag auf nächsten Tag zu Zürich verkünden.[24]) Wegen Heini Wollebs Handel

[20]) Abschiede, III. Bd. p. 548 u. 49, a.

[21]) Ibidem, p. 550, e.

[22]) Abschiede, C. e. p. 554.

[23]) Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. XIV. p. 71.

[24]) Abschiede, III. Bd. p. 555 u. 556, f.

hatte Uri gemeinen Eidgenossen einen Tag nach Uri gesetzt auf Freitag nach St. Antoniustag 19. Januar 1498. Da aber der Rechtstag in Uri verzögert wurde, so gab Schultheiß Seiler an der Tagsatzung zu Luzern 24. Januar 1498 folgende Klage ein: Heini Wolleb habe ihm zugeredet er sei an gemeiner Eidgenossenschaft ein wissentlicher Bösewicht und verlangt, daß man ihm den Wolleb vor gemeinen Eidgenossen zu Recht stellen soll. Es wurde beschlossen: Sobald Wolleb wieder anheimisch wird, so soll man in jedem Ort, den er betreten wird, ihn anhalten, dem Schultheiß Seiler zu Recht zu stehen.[25]) Allein alle Schritte der Tagsatzung, von Uri Wollebs Gefangennahme und Stellung vor dem Richter zu erlangen blieben fruchtlos, so mächtig war daselbst Heinis Anhang.

Einige von den Knechten, die den Zug mit König Karl VIII. von Frankreich nach Italien gemacht und unter Heini Wolleb als oberster Hauptmann zu Novarra gestanden, klagten nach ihrer Rückkehr in Luzern das sie übel bezahlt worden seien, und wollten die Ursache davon auf Heini Wolleb schieben. Karl VIII. nahm in einem Schreiben von Lyon aus, 18. Januar 1496, Heinrich Wolleb in Schutz. Der Brief in deutscher Copie lautet also:

„König Karl von Frankreich. Wir hand gewußt, daß etlich uff euwren Landen und Herrschaften von Schwytz, gewesen zum Hindristen zu Novarren under der Geleitung des Hauptmanns Heini Wolleben, auch geboren uff euweren Landen, sich haben erklagt der uffen, sy synnt übel bezahlt worden und das der gemelt Heini syn des anfänglich ein Ursach und schuldig sy. Um hierumb die Wahrheit zu wissen, sind wir wohl langksamlich informirt; aber als wir hand mögen verstan, hät er sich erlichen in der Sach verhalten und sind auch als unser allerliebster Bruder der Herzog von Orleans uns hät bericht wol bezahlt, die 30 syner Gesellschaft gewesen sind.“ Der König empfiehlt dann weiterhin den Wolleb „in synen Sachen, die er dan da uffen zu schaffen hat.“ [26])

Einige Kriegsgesellen, die unter der Leitung Heini Wollebs zu Novarra im Heere des Herzogs von Orleans gewesen, machten beim Rathe in Luzern eine Klage gegen Heini Wolleb anhängig, daß er übel wider sie geredet habe. Anno 1497 uf fritag vor divisionis apostolorum zwischen den Knechten so zu Novarra gewesen und Heini Wolleben als oberster Hoxtmann daselbs. Klagten die obbemelten gesellen, wie das Heini Wolleb geret hätt, sy syen meineid schelmen und haben iren Herren sold abgenommen, glopt und geschworen und uff sölichs von ihnen geluffen ohne

[25]) Abschiede, III. Bd. p. 559, b.

[26]) Staatsarchiv, Luzern, Abschrift.

urlob; solches solle er ab ihnen tun, dann uf sy bringe ers nimmer me. Dawider Wolleb antwurten ließ: „der werd in Kringen mengerlei gerett, und wiss nit, das er so wit gerett habe; mögs auch liden, sy liessen ihn rüwig.“ Ist zwischen den Partyen erkannt, daß man sy beder syts für from lütt baben und aller Zusprüch halb von einander sin und ihnen an ihren eren nüt schaden sölle.[27])

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, daß in politischer Hinsicht die Vergangenheit Heini Wollebs nicht taddellos war. Er zählte zu den rohen und derben Kriegsnaturen, welche um Obrigkeit und Gesetze, um Fehde und Reisläuferverbot sich wenig kümmerten. Dagegen war er ein allezeit rühriger, gewandter Kriegsmann und sein Muth, seine Kühnheit und Tapferkeit, seine großen kriegerischen Eigenschaften, wie sein strategisches Talent konnten frühere Vergehen gegen die Gesetze völlig vergessen machen. Heini Wolleb wurde einer der einflußreichsten Förderer des sogenannten Schwabenkrieges.

Schon im Burgunderkriege waren die Eidgenossen von Kaiser und Reich trotz anfänglichen Drängens zum Kriege, im Stiche gelassen worden. Diese Preisgebung wurde in der Schweiz übel empfunden und diente dazu, die letzten Freundschaftsgefühle gegen Kaiser und Reich in den Eidgenossen zu ersticken. Die Burgunderkriege hatten auch eine enge Beziehung der Schweiz zu Frankreich zur Folge. Je mehr aber die Eidgenossenschaft an die französische Politik sich anlehnte und in dieser einen Rückhalt zu suchen sich gewöhnte, desto mehr entfremdete sie sich Deutschland. Anno 1487 war in Süddeutschland der „schwäbische Bund“ zu stande gekommen; Ritter und Städte wie einzelne Fürsten hatten sich zu einem Schutz- und Trutzbündnisse zusammengethan. Wie nun auch den Eidgenossen verbündete oder doch diesen wichtige Städte wie Rottweil und Konstanz zum Beitritte eingeladen wurden, rief dies in der Schweiz das größte Mißtrauen hervor. Die Schweizer erblickten darin eine Gefahr und einen Angriff, zumal der schwäbische Bund 1490 dem Kaiser Hilfe zur Wiedererwerbung alter östreichischer Besitzungen in der Schweiz versprochen hatte. Die Spannung wuchs hüben und drüben, und die Spottwörter „Küher“, „Kühmelker“ mußten die Eidgenossen fast täglich hören. Seit den Achzigerjahren hören wir beinahe auf jeder Tagsatzung Klagen über Spottlieder, ärgerliche Reden und Schimpfworte welche gegen die Eidgenossen ergangen; und als gar das Gerücht ging, an der Grenze der Schweiz sei ein Kalb auf den Namen „Reding“ getauft worden, stieg der Zorn und Aerger der Schweizer aufs höchste.

---

[27]) Luzerner Rathsprotokoll, VIII. 78.

Inzwischen hatte König Maximilian, der 1493 seinem Vater Kaiser Friedrich III. in der Regierung gefolgt war, unter den schwierigsten Verhältnissen die neue Reichsordnung durch Herstellung eines ewigen Reichs-Landfriedens, Einsetzung eines Reichskammergerichtes und Feststellung einer Reichssteuer zu stande gebracht. Maximilian gedachte nun im Reiche die alte Zugehörigkeit der Schweizerorte wieder herzustellen; er setzte hierauf den größten Werth; denn er wünschte die Eidgenossen für die Ausführung großer Pläne auswärtiger Politik in Italien zu benützen. Die Schweiz wurde aufgefordert, der neuen Reichsordnung beizutreten; doch die Stimmung war entschieden dagegen. Die Anerkennung des Kammergerichtes kam den Eidgenossen wie eine Unterjochung vor, und die Reichssteuer, die sie nie bezahlt, erschien ihnen wie ein Tribut an Oestreich. Zum offenen Konflikt zwischen der Eidgenossenschaft und dem Reich, zwischen Schweizern und Schwaben führte die Angelegenheit mit Konstanz. Diese Stadt, welche die Eidgenossen für ihren Bund zu gewinnen suchten, wurde den Schweizern entfremdet und im November 1498 durch die Bemühungen des Königs und des schwäbischen Bundes zum Beitritt in den schwäbischen Bund veranlaßt. Dies schien den Eidgenossen eine empfindliche Herausforderung und als zugleich wegen verschiedener Ursachen St. Gallen, Appenzell und Schaffhausen mit der Reichsacht belegt wurden, so mußten die Eidgenossen auf den Gedanken kommen, daß man sie zu unterwerfen gedenke und rüsteten sich auf den Krieg. Zum unmittelbaren Zusammenstoße führten die Verhältnisse in Graubünden.

In Rhätien hatte das Volk durch Bündnisse Macht und Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erlangt, und dies in einer Zeit, da Oestreich nach dem Erwerb Tyrols seinen Einfluß auch auf Rhätien auszudehnen suchte. In der Folge war das Haus Habsburg stets bemüht, seine Bestrebungen fortzusetzen, und geistliche und weltliche Herren in Rhätien suchten Anlehnung an Habsburg-Oestreich. Je mehr nun Oestreich den Bündnern gefährlich wurde, desto mehr reifte in ihnen der Gedanke, sich an die Eidgenossen anzuschließen. Der graue Bund schloß 1497, der Gotteshausbund 1498 ein Bündniß mit der Eidgenossenschaft ab. Dies steigerte den Haß Oestreichs gegen die Bündner und diese sahen mit tiefstem Mißtrauen auf Oestreich. Unglücklicherweise lagen nun bündnerische und östreichische Herrschaftsrechte bunt durcheinander gewürfelt. Oestreich besaß Hoheitsrechte im Gebiete der Zehngerichte, Prättigau war eben erst gewonnen, Räzüns war östreichisch und in die Hoheit über das Münsterthal theilten sich Oestreich und der Bischof von Chur. Häufige Kompetenz- und Grenzstreitigkeiten traten

ein, und ein friedliches Nebeneinandersein war zur Unmöglichkeit geworden. Die Regierung von Tyrol, durch verschiedene Vorkommnisse gereizt und ärgerlich, war zu Gewaltakten gerne bereit, dazu kam noch, daß der königliche Rath Gossembrot im Tyrol, der im Herbste 1498 mit seiner Frau im Bade Pfäffers sich aufhielt von seinem Feinde, dem Grafen Heinrich von Sargans, mit Hilfe der Bündner und Eidgenossen beinahe gefangen genommen wurde; nur der Beistand des Abtes von Pfäffers hatte ihn gerettet. Dieser Gossembrot half nun den Span zum Zusammenstoß zu treiben.

Die Regierung Tyrols benützte die Abwesenheit König Maximilians in den Niederlanden, um kriegerisch vorzugehen. Als die wichtigsten Punkte an der Grenze besetzt und befestigt waren, wurde plötzlich im Dezember 1498 das Kloster Münster ein altes Streitobjekt zwischen Bünden und Tyrol überfallen und erobert. In Bünden entstand darüber Alarm und im Januar 1499 wurde Münster den Oestreichern wieder entrissen. Damit war ein Riß entstanden, der sich nicht mehr schließen ließ. Die Regierung von Tyrol rief den schwäbischen Bund, die Bündner aber ihre Verbündeten, die Eidgenossen um Hilfe an.[28])

Bald stand man sich auf der ganzen Linie vom Bodensee bis nach Meyenfeld hinauf einander gegenüber. Uri hatte auf Bitten der Graubündner den Hauptmann Heini Wolleb mit 600 Mann zugeschickt. Jeder Theil erwartete den Angriff des andern. Als nun in Folge eines Waffenstillstandes die Eidgenossen sich auf den Heimweg begaben, wurden sie beim Schlosse „Gutenberg" am Fuße der Luziensteig herausgefordert. Die östreichische Besatzung daselbst machte sich das größte Vergnügen daraus, ganze Nächte hindurch gegen die Eidgenossen zu blöcken und zu muhen wie Kälber und Kühe. Im rohesten Leichtsinne schrieen diese Kriegsleute, sie wollten im Schweizerlande so brennen, daß der hl. Petrus die Himmelsthüre nicht öffnen dürfte; auch sollen von Gutenberg aus einige Schüsse auf die Eidgenossen abgefeuert worden sein. Heini Wolleb der mit seinen Urnern nicht mehr den gleichen Rückweg (Oberalp) einschlug, sondern ins Sarganserland zog, wo die Eidgenossen noch nicht abgezogen waren, nahm von dieser schmählichen Herausforderung Veranlassung, nachmittags 3 Uhr mit einigen Mann zu Roß und zu Fuß über den Rheinstrom zu setzen und in Kleinmels, nahe bei Gutenberg Feuer anzulegen, worauf er, da das Volk der Umgegend sich in Waffen erhob, unverzüglich über den Rhein zurücksetzte.[29]) Die Feindseligkeiten begannen

[28]) Geschichte d. Schweiz v. Dr. Karl Dändliker, II. Bd., 4. Lief. p. 277—81

[29]) Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. XIV. p. 72.

aufs neue wieder. Die Eidgenossen sammelten sich am linken Rheinufer, am rechten die Truppen des schwäbischen Bundes. Den Letztern gelang es am 6. Februar 1499 die Luziensteig und Meyenfeld einzunehmen. Nun durchwateten die Eidgenossen mehr nördlich den Rhein und gewannen bei Triesen einen Sieg; hierauf nahmen sie Vaduz, das sie in Rauch und Flammen aufgehen ließen. Vom Süden rückten die Bündner her und nahmen Meyenfeld und Luziensteig wieder ein. Ohne Hemmniß ergossen sich dann die Eidgenossen über ganz Lichtenstein und Voralberg, raubten, plünderten und brandschatzten; von da wendeten sie sich nordwärts, denn die königlichen Truppen hatten sich bei Bregenz gesammelt, um diese Stadt und Feldkirch zu schützen.

Als das schwäbische Heer zwischen Hard und Fussach, südwestlich von Bregenz stand, stieß am 20. Februar die eidgenössische Vorhut auf die feindliche, die Auskundschaftens halber ausgerückt war, bei Höchst und warf diese gegen Fussach zurück. Das Hauptheer der Schwaben drängte ungeduldig zum Angriff. Als aber die zersprengte Vorhut die Kunde von der großen Macht der Eidgenossen überbrachte, und das Brüllen des Uristiers gehört wurde, entstand Furcht. Ein Rückzugsbefehl des Hauptmanns wurde größtentheils mißverstanden und Unruhe erhob sich.

In raschem Laufe nahmen die Eidgenossen das Geschütz und die Feinde mußten nach vergeblichen Widerstandsversuchen den Rückzug antreten. In den Sümpfen bei Bregenz und im Bodensee ertranken viele Hunderte; die Kälte des Winters hinderte jedoch die Eidgenossen weiter vorzudringen.[30])

In der Schlacht im Haard sind auf feindlicher Seite 5000 Mann umgekommen. Die Eidgenossen hatten nur wenige Opfer zu beklagen, darunter Heini Wollebs Vetter „Hans Wolleb". Dies ergiebt sich aus dem Berichte der Hauptleute an die die Regierung von Luzern: Wir wissent nit, daß der Unsern Einer erschlagen, denn Hans Wolleb, des Heini Wolleb Vetter.[31]) Daß es nicht alte Memmen waren, mit denen die Eidgenossen es hier zu thun hatten, sondern rohe Tapferkeit und Todesverachtung auch auf feindlicher Seite zu treffen war, äußerte sich in dem Ingrimm vieler mit dem Tode ringender Schwaben, die bis zum letzten Atemzuge sich abmüdeten, den verhaßten Sieger durch das bekannte damalige Schmähwort auf die Schweizer in die äußerste Wuth zu versetzen.

Nach dem Siege im Haard traten die Schweizer den Rückzug an

---

[30]) Dr. Dändliker, II. Bd., 4. ganze Lief. p. 81—82.

[31]) Archiv, Luzern.

und in den letzten Tagen des Februars kehrten die eidgenössischen Krieger zu den heimathlichen Wohnungen zurück; eine starke Bewachung der Grenzlinie ließen sie aber zurück. Auf der Linie vom Bodensee bis Meyenfeld finden wir den Posten von St. Margarethen durch die St. Galler, die übrigen Uebergangspunkte im Rheinthal, namentlich zu nächst Oberried durch die Appenzeller besetzt, an diese schloß sich der Blatten Freiherr von Sax mit seinen Leuten, dann zu Werdenberg die Glarner und weiterhin die Sarganser an. Auch einige hundert Mann aus den sieben Orten lagen auf dieser Grenzstrecke. Die Luziensteig hüteten die Bündner.

Als bald darauf die Bündner an den Grenzen des Engadins und im Münsterthale mit den Feinden zum Schlagen kamen, riefen sie abermals die Eidgenossen um Hilfe an. Heinrich Wolleb bittet nun die in Luzern 11. März 1499 versammelte Tagsatzung, man wolle ihm erlauben, unsern Bundesgenossen in Churwalden (Bündner) zuzuziehen, da wolle er sich so halten, daß es den Eidgenossen zu Gefallen dienen müsse. Es wird denen von Uri, seinen Herren, anheimgestellt, ob sie ihm das erlauben, oder ihn daheim behalten wollen. Immerhin soll ihm nicht erlaubt werden, mehr als 20 Knechte mit hinwegzuführen.[32]) So zieht Heini Wolleb nach dem Gefallen seiner Landesobern mit 20 Knechten im März 1499 den Bündnern zu Hilfe; aber schon im Monat April steht Wolleb mit 720 Urnern und Ursnern beim oberländischen Heereshaufen. Die Fackel des Krieges loderte wieder hell auf. Ein östreichisches Heer aus Tirol und dem Wallgau sammelte sich bei Frastenz hinter einer großen Verschanzung. Die eidgenössischen Truppen sammelten sich zu Azmoos und wurden durch neue Zuzüge immer mehr verstärkt. Das schweizerische Heer war aus folgenden Kontingenten zusammengesetzt:

Zürich	425	Mann
Luzern	600	„
Uri	720	„
Schwyz	1410	„
Unterwalden	560	„
Zug	200	„
Glarus	622	„
Gastel	113	„
Gams	48	„
Waggenthal	199	„
Stadt St. Gallen	553	„

[32]) Abschiede, b. e. p. 597, a.

Appenzell	930	Mann
Gotteshausleute von St. Gallen	300	„
Oberland	487	„
Herr von Sax	160	„
Graubünden	1600	„
Werdenberg	196	„
Rapperswyl	56	„
Toggenburg	651	„

Im Ganzen also 9830 Mann. Feldgeschütze hatten nur die Graubündner zwei Schlangen und von Reiterei werden nur die Reisigen des Freiherrn von Sax erwähnt. Ein oberster Heerführer war nicht vorhanden, sondern nur erfahrene Hauptleute, die sich gut untereinander zu verständigen wußten.

Die Beobachtung, daß Unthätigkeit die Disziplin lockere, bewog die Hauptleute, die Truppen vorrücken zu lassen. Am 16. April überschritten die Eidgenossen den Rhein und lagerten bei Schaan und Vaduz. Dem Heini Wolleb wurden 20 Knechte gegeben, um die Letze der Oestreicher auszuspähen, aber in nichts anderes sich einzulassen.

Die Bergkette, welche von Luziensteig dem Rheine entlang nordwärts zieht, entfernt sich von diesem Flusse unweit des Dorfes Schaan in nordöstlicher Richtung gegen Feldkirch, wo der Berg von der Ill durchbrochen ist. Demnach bildet die zwischen jenen Bergen und dem Rhein gelegene Thalfläche ein Dreieck, dessen südliche Spitze durch das Dorf Schaan, die beiden nördlichen durch Feldkirch und die Mündnng der Ill in den Rhein bezeichnet sind. Die Bergkette hat ja nach ihren verschiedenen Kuppen, welche sich beiläufig 3000—3500 Fuß über den Rhein erheben, besondere Namen. Nächst Feldkirch heißt sie der Royenberg. An seiner Ostseite liegt das Saminathal, eine tiefe, enge Schlucht. Diese durchströmt der bei dem Dorfe Frastenz in die Ill ausmündende Saminabach. Bei Feldkirch zeigt der Royenberg auf der Seite gegen der Ill einen 4—500 Fuß über diesen Fluß liegenden Absatz, und dieser ist es, welchen man in der Gegend selbst den Lanzengast nannte. Man muß also in der Geschichte der Schlacht von Frastenz unterscheiden zwischen der Höhe des Berges, womit der Royenberg gemeint ist und dem Lanzengast, wo die Letze stand und den Paß absperrte.

Unter dem Wallgau begriff man das ganze Thal der Ill oberhalb Feldkirch bis an den Adlerberg, nebst dessen Seitenthälern. Dasselbe theilte sich in die vier Herrschaften Bludenz sammt dem Thal Montafun, Sonnenberg, Jagdberg und Blumenegg. Nach dem Wallgau ging die

Straße von Feldkirch aus nicht längs der Ill, denn aus diesem Flusse steigen an beiden Ufern senkrechte Felsen, in welche erst 1550 die jetzige Straße gesprengt wurde, sondern man mußte zum südlichen Stadtthore hinaus durchs Reichenfeld, und von da die Letze ersteigen, von welcher man dann wieder an den Fluß hinab nach Frastenz gelangte. Von der Letze aber schreibt der Chronist Stumpf: „Diß ward ein starke, wohlgeordnete Pasty als sy je kein Mann gesehen hatt mit groß Bäumen zwyfach verlegt und verzimmeret, mit guten Schutzlöchern und Strichwenden."

Nach dieser topographischen Schilderung kehren wir wieder zu Heini Wolleb zurück. Dieser hatte inzwischen mit Fleiß und Kühnheit zu wiederholten Malen die Letze mit seinen 20 Knechten ausgespäht und den Eidgenossen darüber genauere Mittheilung gemacht. Darüber berichtet die Reimchronik des Schulmeister Lenz also: „Heini sei bei einer Besichtigung der Letze am Tage vor der Schlacht auf den Feind gestoßen, worüber sich ein Scharmützel erhoben, das Niemandem das Leben gekostet habe; dabei sei aber Einer aus Meiningen zum Gefangenen gemacht worden, und durch diesen habe man die genaueste Auskunft über die feindliche Stellung erhalten. In der folgenden Nacht sei dann durch eine Patrouille der Berg erstiegen und nirgends eine Wache gefunden worden, so daß diese Gesellen glücklich hinauf und wieder herab gelangt seien." Nach Prugger und der Volkssage im Vorarlberg war dieser Wegweiser der Schweizer ein falscher geldgieriger Bauer Namens Uli Mariß von Schaan ob der Kirche, und Prugger fügt bei: „Dieser Verräter wird zu ewiger Gedächtniß zu Frastenz feria tertia rogationum d. i. an dem Zinstag in der Kreuzwochen, da man umb das Feld geht, nuder währender Prozession öffentlich verlesen."

Der Aufbruch des Heeres wurde nun auf die früheste Morgenstunde des 20. April angesetzt. Inzwischen war das Ergebniß des abgehaltenen Kriegsrathes dem Feinde nicht lange verborgen geblieben; denn noch um Mitternacht erging durch das ganze Wallgau der Sturm. Daraus können wir schließen, daß der Kriegsrath entweder dem Kriegsvolke seine Beschlüsse laut verkündet, oder aber, daß man sich nicht die Mühe gab, andern, den bevorstehenden Aufbruch verrathende Vorkehrungen, wie das Einziehen der Außenposten, das Abbrechen von Gezelten, das Bepacken der Wagen und Tragthiere auf den geeigneten Zeitpunkt zu verschieben. In der Nacht also erhob sich durch das ganze Wallgau alles Landvolk und eilte, das königliche Heer bei Frastenz zu verstärken. Stumpf bemerkt ausdrücklich: „Deßwegen sich auch di Landlüt mit ir Gewer zum Huffen machetent." Die Schweizerchronisten schlagen das feindliche Heer 14—16,000 Mann an.

In der Voraussetzung, daß die Schweizer versuchen könnten, die ganze Stellung über den Royenberg zu umgehen, wurden von den Hauptleuten des schwäbischen Heeres 300 Büchsenschützen auf den Royenberg abgesandt, und 150 wohlgerüstete Knechte wurden auf die Mitte des Berges beordert, damit, wenn die Schweizer die Letze von fern angreifen würden, sie von oben herab von der Seite, oder von hinten an sie fielen. Diese waren meist Erzknappen und hießen „der stählerne Haufe". Hinter der Letze hatte das feindliche Heer drei Geschütze von je drei Zentner.

Der Eidgenossen Angriffsplan ging nun dahin, die Letze nachts am Abhang des Berges oberhalb der kleinen Dörfer Galmist, Fellengatter und Amerlügen längs dem äußern Saume des Verhaues zu umgehen. Dies war die Aufgabe des Gewalthaufens; sie konnte aber nicht vollzogen werden, so lange der Feind die Höhe des Berges inne hatte; denn von dort aus konnte er die Eidgenossen schon durch bloßes Herabrollen von Baumklötzen am Vorgehen hindern und noch viel mehr durch einen entschlossenen Angriff von oben herab in Flanke und Rücken. Daher rieth Heini Wolleb und anerbot sich mit 2000 Mann den Berg Royen selbst zu ersteigen. Der Berner Chronist Anshelms schreibt hierüber: „Harwieder als d'Eidgenossen dieser Rüstung auch bericht wurdent (der Entsendung des stählernen Haufens) gabents dem frischen Kriegsberichten Heinrich Wolleben von Uri uf seinen Rat und Begehr 2000 williger wohlmögender Knecht und die Panner von Urselen und Sargans zu, den Berg zu gewinnen, in die Letze zu brechen und ze Hinterziehen, daß indem der ganz Zug am Berg durch das Holz hinyn gegen der Letze rückte, der grau Bund uf den Troß die Nachhut hielte und also hinter den Fienden all wieder zusammen sölltint kommen?"

Am 20. April morgens, als der Tag anbrach, setzte sich das eidgenössische Heer in Bewegung. Der Troß bestand aus verhältnißmäßig wenigen Wagen und aus zirka 1000 Saumpferden. Allerlei Lebensmittel, welche die Gemeinden ihren Ausgezogenen mitgaben, nicht nur Brod und Fleisch, auch Käs, Ziger, Anken, Habermehl wurde mitgeführt, was alles in Säcken, Kisten, Fässer gepackt war, ferner Zelten, Kochgeschirre und andere Lagergeräthschaften. Hinter dem Troß folgten die Bündner als starke Nachhut, um gegen allfällige Streifparthien vom Schellenberg zu sichern.

In der Nähe von Schaan trennte sich Hauptmann Wolleb mit 2000 Knechten vom Heere und zog mit denselben über Blanken hinauf auf die Alp Gravadura oder Blankeneralp. Bis hieher konnte Wolleb reiten und auf dieser Alp konnte er seine 2000 Mann vereinigen und

sie ein wenig ausruhen lassen; hier ließ Heini auch zum Gebete niederknieen und hielt eine Ansprache an die Mannschaft. Von Gravadura gings scharf hinauf bis zum Royensattel.[33])

Hören wir nun, was über diese eidgenössische Umgehungskolonie Tschudi berichtet: „Und als sie .... kament uf ein Ebni, da nahm der Hauptmann Wolleb die 2000 Knecht und zog mit ihnen in dem Nahmen Gottes an den Berg heimlich und still, gar ein ruchen harten Weg durch Studen und Stöck, und der ander Zug unten an dem Berg gegen die Letze, und als sie eines Teiles hinuf kament, stund der Hauptmann Wolleb vor seinem Roß zu Fuß und hieß jedermann niederknüwen und beten 5 Paternoster und Ave Maria in das würdig Liden Christi und sin heilig 5 Wunden, daß er durch sin bitter Liden und Sterben ihnen Kraft und Macht geb wider ihre Figend (Feinde); do stundent sie uf; also hieß er sie wieder niederknüwen, jetlichen drei Paternoster und Ave Maria beten der hl. Dryfaltigkeit, daß sie wölle halten in ihrem Schirm, und nachdem sie ihr Gebet verbrachtent, sprach er: „„Nun heig keiner Sorg, daß es uns numeh mißlinge oder übel gang und ziehet mir nach im Namen Gottes.““ Damit nahment sie den stötzigen Berg für Hand und hulfent einander daruf wie sie mochtent.“ Eine anonyme Beschreibung fügt über Wolleb noch bei: „Und vollbracht er allein auch syn Gebet; also zugent sy den stotzenden Berg uff wie sy mochtend.“ Anshelm ergänzt: „Durch Studen, Stöck und Felsen so ruch, daß sie einander mit Spiessen hinaufschieben und ziehen mußten.“

Wenn man das Royenjoch überstiegen hat, so gelangt man auf die die Frastenzeralp Saroja, gewöhnlich das hintere Aelpli genannt, es liegt am östlichen Abhang des Royensattels. Hier muß Heini Wolleb mit seiner Mannschaft hinauf gekommen sein. Allem Anschein nach waren die 300 östreichischen Schützen, welche diesen Punkt zu bewachen hatten, eben angekommen. Tschudi erzählt nun weiter: „Und als die Eidgenossen jetzt gar nahe hinuf kament, fienget die schwäbischen Schützen an, so mordlich zu schießen, daß kein Eidgenoß vormals derglich gehört oder gesehen hat, also trucktend sie sich wieder uf dem Herde liesent das Geschütz über sich usgehen und ruckten nit destominder den Berg an uf allen Vieren, also mußtent die Schützen wichen us dem Holz hinter sich gegen den Ihren; also schussent sich by 100 röscher Knecht für, eiltend ihnen nach und als sie hindurch kament, stundent die Figend in einer starken guten Ordnung und griffen die Eidgenossen an; also wehrtent sich die

[33]) Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. XIV. p. 86—89.

vordersten Stich um Stich, Streich um Streich, ruftend gleich hinters: „„Wohl machen liebe Eidgenossen““, damit kam der Truck und wurdent glich die zwei vordersten Glied zu Boden gestochen; also nahmen sie die Flucht den Berg nieder, in der Meinung zu den Ihren hinter die Letze zu fliehen. Nun warent die andern Eidgenossen gegen der Letze truckt und so nach darzu kommen, daß diese alle ihnen grad in die Hände luffent und erschlagen wurdent; denn welcher sich im Holz und den Studen verschlug, der ward von denen, so ihnen vom Berg hinab nachilent, erschlagen; also kament der Schützen und der 1500 Mannen uf dem Berg nit 200 davon, das der mehr Teil nüt den Erzknappen warent und nehnt man sie den stächlinen Hufen.“

Anshelm fügt ergänzend bei: „Kament also mit harter Müy hinuf. Wolleb hieß sie abermals beten und ermahnts trostlich und ungezwyfelt Ehr einzulegen, dann uf daß sie all hinuf zusammen mochtent kommen, warent der Fienden Büchsenschützen ihr gewahr worden und schussent grülich auf sie. Da ducktent sie sich und kruchend uf allen Vieren für und für, und als die Handschützen hattent abgeschossen und die ihren darzukament, drungent der so vast uf die stächlinen Schützen, daß sie hinter sich durchs Holz wichent, da ihre 1500 stächlig Gesellen in guter stächliner Ordnung stundent, die zu und anlaufenden Kuhmüler zu emphahen u. s. w.“ Das Weitere wie bei Tschudi.

Der Vereinigungspunkt des eidgenössischen Gewalthaufens mit Wollebs Umgehungskolonie kann nicht wohl anderswo, als oberhalb Amerlügen gesucht werden; weil von diesem Dörfchen der Hauptweg nach dem Berge geht und auf diesem Wege die Menge der Geschlagenen und der Sieger herabstürzen mußte. Es erforderte aber geraume Zeit, bis das eidgenössische Kriegsheer sich vollständig versammelt hatte; denn eine Kolonie von 6—7000 Mann hat sich nicht sobald durch einen Wald längs dem steilen Abhang eines Berges hindurchgewunden. Erst jetzt aber, nachdem der Gewaltshaufe mit Wollebs Abteilung vereinigt war hatten sie noch den Verhau zu übersteigen. Tschudi schreibt hierüber: „Da kament die Eidgenossen wieder zusammen; wiewol der Wald gar fast und wider einander verfällt war, so stigent sie darüber und schluffent dadurch, wie sie mochtent, damit sie oberhalb hinter die Letze kament, denn die ihnen das wehren solltend, jetzt erschlagen oder verjagt warent.“

Von einem Angriff auf die Letze von der Front aus findet sich bei den Schweizerchronisten keine Andeutung.

Das schwäbische Heer änderte jetzt seine Stellung; es zog über Göwis an das rechte Ufer der Ill, wo es die Feinde erwarten wollte.

Bevor wir die Schlacht bei Frastenz, welche am gleichen Tage geschlagen wurde, schildern, müssen wir zuerst die topographische Lage des Schlachtfeldes ins Auge fassen. Das Schlachtfeld ein weicher Wiesengrund, bildet ein längliches Viereck, dessen lange Seiten ungefähr eine halbe Stunde Weges bei der höchsten Breite von einer Viertelstunde erreichen. Auf der einen langen Seite, der nördlichen begrenzt dasselbe die Ill; an der schmalen Ostseite der in diesen Fluß einmündende Saminabach; die beiden andern Seiten umschließt halbmondförmig das Hügelland mit dem Dörfchen Amerlügen, Fellengatter und der nach Feldkirch hin gelegenen Letze. Im Thale am Saminabach liegt das Dorf Frastenz in zwei getrenten Gruppen: das obere Dorf mit der Kirche am rechten Ufer, diesseits am linken Ufer das untere Dorf.

Heinrich Wolleb, Hauptmann der Urner, der Sieger am Berge übernahm nun den Oberbefehl über das eidgenössische Heer und ließ auf den Höhen von Fellengatter, auf einem dominirenden Punkte aufmarschiren und ordnete die Reihen der Krieger. Wolleb mäßigte die Kampfeslust der Eidgenossen; die ungesäumt angreifen wollten; er rieth ihnen, in gedrängter Ordnung auf der Anhöhe den feindlichen Angriff abzuwarten. Der Anführer des schwäbischen Heeres, Burkard v. Knörringen, wollte den Kampf ebenfalls nicht beginnen. In seiner vortheilhaften Stellung, vor sich die Ill, angelehnt an die Hügel von Siegberg und Göwis, hätte auch er den Angriff lieber erwartet. Sein kampflustiges Volk achtete auf seine Befehle nicht und setzte über die Ill hinüber trotz des Zurufes und der dringenden Bitten der Anführer, daß man nicht so verwegen in den Feind hineinrennen möge, dessen Stärke man noch nicht kenne, sondern das man diesseits des Flusses in Sicherheit warten möge, bis alles mit Gewißheit erkundigt und einberichtet sei. Allein die Mannschaft setzte nicht ohne äußerste Gefahr über den Fluß, Am linken Ufer wurde sie wieder geordnet und erwartete das Herabsteigen der Schweizer. Inzwischen sahen die Eidgenossen unbeweglich und ruhig in fester Stellung von der Höhe herab dem tollen Unterfangen des Feindes zu und um diesen in seiner Verwegenheit noch zu stärken, stellten sie sich furchtsam, hielten die Schaaren möglichst verborgen und drängten sie dicht zusammen, daß ihrer kaum die Hälfte zu sein schienen. Nachdem nun die Feinde ein Weilchen abgewartet hatten, daß die Eidgenossen in das flache Feld hinabsteigen würden und sie sahen, wie sie unbeweglich und an gesichertem Platze sich hielten, so begannen sie, der Verzögerung überdrüssig, weiter zu rücken, den Hügel zu ersteigen und fielen mit großer Kühnheit und Lebhaftigkeit die Eidgenossen an, diese empfingen sie mit Mannesmuth.

Hören wir nun unsern Schweizerchronisten Tschudi erzählen: „Als nun die Eidgenossen hinter die Letze kament, da hielten der Figenden (Feinde) ob 14,000 in dry Hufen, zween zu Fuß und einer zu Roß (400 Reiter) in ihr guten Ordnung, mit ihrem Geschütz wohl versehen, wann ob der 1200 Büchsenschützen sich getheilt nebent die zween Hufen gestellt hattent; auch hattent sie ihr Schlangen und Halbschlangen, desglich Tarris- und Hackenbüchsen vorneh in den Spitz verstossen. Als nun die Eidgenossen das ersahent, da gedachten sie wohl, daß es erst gelten must, taten sich gar eigenlich zusammen; damit brachent die Figend uf und zugent ihnen entgegen und da sie in der Nächi zusammen kament, fiengen die Schwäbischen an, uf sie zu schiessen. Also do der halb Teil abgeschossen, da wütschent die Eidgenossen uf und wolltent angriffen han; do ruft Hauptmann Wolleb: „„Nüt, lieben Eidgenossen, es ist noch nit Zit““ damit fieng der ander halb Theil auch an zu schiessen und als dieselben auch abgeschossen, da ruft Wolleb: „„Nun wolan, lieben Eidgenossen, es ist Zit, ilent uf die Schütz, die zum letzten abgeschossen hand; sie sind wehrlos; wend dann die ersten wieder schiessen, so müssent sie die ihren alsbald treffen als uns““. Nun war von diesem mordlichen Geschütz ein sölicher Rauch und Nebel, daß sie einander nit gesechen mochtent und überiltent sie die Eidgenossen, daß sie nit wieder möchtent ze laden konn; also stachent und schlugent die Eidgenossen so mannlich uf die Figend, daß sie sich nit lang wertent und nahmet die Flucht us der Letze über die Ill, deß iltent ihnen die Eidgenossen nach, erschlugent ob drytusend Mann und ertrunkent ihr viel in der Ill. Also runnet ihr etlich gen Feldkirch an den Rechen und der erst, den sie hinus zugent hatt wisse Crütz und war ein Eidgenoß; do hattent sie groß Freud; aber die andern, deren ob 1300 wurdent usgeländt, waren alles Landsknecht, deßhalb ihr Freud in kurzem zu Truren verkehrt ward; verlurent die Eidgenossen an dem ersten Angriff und dem Schlachen uf dem Berg niedhein Mann und an dem nachgehenden Schlachen kament ihrent nit meh den 11 Mann um unter denen Heini Wolleb, der Hauptmann von Uri auch einer war, der sich des Tages gar ehrlich hielt und von gemeinen Eidgenossen großlich geklagt ward.“

Kürzer, aber deutlicher sagt die anonyme Erzählung: „Da hielten die Feind in drygen Huffen, wol 14 000 in guten Orduungen und hattend ob 1200 Büchsenschützen. Do das die Eidgenossen sachent, so stunden sie still und machtend ir Ordnung und wartetend biß sy baß zusammenkeimdt, dann sy wol sachent, daß es erst recht gälten musst. Do das die Schwäbischen sachend, daß die Eidgenossen mit ihr Pannern daher

zuchent, do zugendt sy inen entgegen und als ir Büchsenschützen meintend zu treffen, do schussent sy so grewlich, daß nit zu sagen ist. Also druckt-tend sich die Eidgenossen zu der Erden und liesent das Geschütz ob inen hingan, und so sy halb abgeschussendt, da wollten die Eidgenossen an sy hin, da ruft Heini Wolleb: „„Nit, lieben Eidgenossen, es ist noch nit Zit,““ do stundent sy all still in irer Ordnung. da fieng der ander Halbtheil auch an zu schiessen glych als wann der Tonder schlug und mocht man den Huffen vor dem Rauch nit sechen. Do sprach der Hauptmann Wolleb: „„Nun wolan im Namen Gottes, es ist Zit.““ Also trungend sy gegen den Figend und stachend mit iren Spiessen so durstig gegen inen, daß die Schützen nit mehr möchtend zu schiessen kommen und wärtend sich nit lang, sondern nahmend die Flucht uff der gar guten und starken Letze über die Ill. Do iltend inen die Eidgenossen nach mit truwen, schlachen, stechen, würgen und metzgen, dass sy ob den 3000 Mann erschlügendt und ertrunkend irer viel deren ob 300 zu Feldkirch an dem Rechen funden wurtent und verlurendt die Eidgenossen einliff Mann darunter der Hauptmann Wolleb auch einer war, der von gemeinen Eidgenossen träffenlichen beklagt ward.“

Vorzüglich schön und ganz nach dem Wesen eines ächten Feldherrn sind die letzten Augenblicke Heini Wollebs vom Chronisten Anshelm überliefert: „Da ward der trostlich Hauptmann Wolleb, als er ufrecht die Ordnung wollt behalten, tödtlich geschossen, hieß sich abweglegen und und ermahnt d. Eidgenossen streng, sie sölltint trostlich ohn sin Achtung fürfahren, die Sach wäre gewonnen. Wünscht ihnen Glück und Gnade und verschied hiemit nit ohn Lob noch Leid der ganzen Eidgenossenschaft, deren er oft ein unrüwiger fromher Kriegsmann Lob und Leid hatt, zugefügt“. Der schweizerische Schulmeister Lenz sagt in seiner Rheimchronik:

„Heini Wolleben, der kun sagen
Ward erschossen in der Zyt
An diesem löblichen eerlichen stryt.“

Abweichend von allen schweizerischen Chronisten läßt der deutsche Chronist Pirkheimer den Wolleb von Speeren durchbohrt sterbend zur Erde sinken. Er schreibt: „Es entstand also eine gewaltige Schlacht; von beiden Seiten wurde hartnäckig gefochten und viel Blut vergossen; alles wiederhallte von dem Donner der Geschütze, dem Geschrei des Volkes und dem Getöse der Tromeln. Unter den Schweizern war ein äußerst kühner und kriegserfahrener Mann, Namens Heinrich Wolleben. Dieser besann sich nicht, sein Haupt dem Vaterlande zu weihen. Er ergriff eine längere Streitaxt oder sogenannte Hellebarde, schob sie quer

unter die feindlichen Speere, drückte diese in die Höhe und hielt, die Feinde am Gebrauche der Speere hindernd, so lange damit an, bis er von vielen Wunden durchbohrt, die Kräfte verlor und sterbend zur Erde sank.[34]) Dieser Umstand wegen Heinis Tod muß irrig sein und mag auf einer Verwechslung mit einem andern tapfern Eidgenossen beruhen; denn alle schweizerischen Zeitgenossen des Schwabenkrieges lassen Wolleb, von einem Schusse getroffen, fallen.

Alter Sitte gemäß verweilten die Sieger drei Tage auf der Wahlstatt, „ob jemand käme, den Sieg zu rächen." Die Eidgenossen knieten nieder, um Gott dem Allmächtigen für den Sieg zu danken, begruben ihre Todten in geweihter Erde, da wo jetzt zu Frastenz die Schlachtkapelle steht, zogen dann in die starke Letze, wo sie (nach Tschudi) 500 Büchsen und 5 größere Geschütze fanden, Spirs- und Zügwagen, Harnische und allerlei Lagergeräthschaften, einige hübsche Gezelte, von denen eines ganz neu war und das Wappen von Feldkirch trug und 5 Fähnlein.[35]) Hierauf wurde die Letze zerstört und zerrissen und in den umliegenden Ortschaften Beute gemacht. Allsdann wurde der Wallgau abermals unterworfen und ihm eine Brandschatzung von 8000 Gulden auferlegt.

In dem Schreiben der Zürcher Hauptleute heißt es:

„Als nun wir das Land Wallgau wiederumb gewunnen und ingegenommen und in Meinung waren, das ganz zu verbrennen und zu schleitzen, begerten die armen Lüt (Weiber und Kinder der gefallenen Feinde, von einem Priester mit der Monstranz angeführt) sy zu brandschatzen. Uf sölich ir beger, auch in Betrachtung diewil uns Gott der Allmächtig so vil Glücks und Sig verlichen, möcht uns abgestrickt und entzogen werden, so wir mit armen Lüten nit erbarmd und Mitliden hatten; also durch vil derglich ursachen, och zu lob Gott dem Herrn, damit er uns wytern und mehr Glücks verlichen wolle, haben wir sy umb 8000 Gulden gebrandschatzet, die sy uns uff Martini und Ostern nechstkommen verrichten söllen, darumb sy uns 10 Mann in unsern Ge-

---

[34]) De bello Snevico.

[35]) Die fünf größeren Geschütze, die in der Schlacht bei Frastenz erobert wurden, finden sich in einer alten Chronik der Stadtbibliothek in Zürich abgebildet, mit Angabe von Gewicht und Maß:

2 Strittbüchsen von Lindau, jede von 3 Zentner Gewicht und 7 Spangen Länge. Diese wurden dem Freiherrn v. Sax geschenkt,

1 Strittbüchse von 3 Zentner und 6 Spangen Länge.

1 Strittbüchse von 2 Zentner und 6 Spangen Länge,

1 Strittbüchse von 2 Zentner und 5 Spangen Länge. Mise. B. 65.

walt geben haben, auch mit der glypt, daß sy in Wärnug des Krieges nit wider uns syn sollen.[36])

Am vierten Tage nach der Schlacht kehrten die Eidgenossen nach Schaan zurück und nachdem der Kriegsrath daselbst beschlossen, eine starke Besatzung vor Gutenberg zu lassen, zogen die Krieger mit ihren Pannern in die Heimath zurück. Der tapfere Hauptmann der Urner kehrte nicht wieder. Zu Frastenz, wo er im ersten Gliede des eidgenössischen Schlachthaufens kommandirte, sank er als wahrer Held im Dienste des Vaterlandes und wurde dort in geweihter Erde begraben. Sein Vaterthal Ursern ließ dem gefallenen Helden in der Pfarrkirche zu St. Columban einen Trauergottesdienst abgehalten.[37]) Das alte Pergament-Urbarium in Andermatt erwähnt seines Todes mit folgenden Worten: „Anno Domini 1499 do zogen wir us mit denen von Churwalden;[38]) ist ein groß Stritt gwest an der Letze ze Frastenz; ist umkommen der tapfer getrüwe und handfeste Heini Wolleb."

Heinrich Wolleb muß als Kind seiner Zeit aufgefaßt und beurtheilt werden. In der zweiten Hälfte des XV Jahrhunderts war das Auktoritätsprinzip in Kirche und Staat erschüttert, und der Humanismus hatte bereits seinen Wellenschlag in die höhern Stände geworfen und eine gewisse Derbheit und Frivolität im Leben, Wort und Schrift veranlaßt. Zudem waren die Eidgenossen seit den Burgunderkriegen in ganz Europa berühmt geworden; sie galten als die ersten Krieger, und man hielt sie für unbesiegbar. Ein kleines Heer von Schweizern zu haben, galt den auswärtigen Fürsten als eine Garantie des Sieges. Daher waren die Eidgenossen viel umworben, besonders von Frankreich, und der Söldnerdienst wurde von der Krone Frankreichs gut bezahlt. Heini Wolleb stand im Dienste Frankreichs und war für das Reislaufen dahin sehr begeistert. Auf Rechnung dieser Umstände sind manche politische Fehler Wollebs zurückzuführen. Dabei war Heini von Beruf ein Militär, ein unerschrockener Haudegen, ein trefflicher Stratege, der in höchster Gefahr Muth und Besonnenheit nicht verlor. Er verstund es, die Soldaten zu begeistern und zu zügeln und sein Leben kühn der Gefahr aussetzend, war er für die Erhaltung seiner lieben Miteidgenossen sehr besorgt. Hunderte, ja vielleicht tausende von Kriegern verdankten seiner Erfahrung und Tüchtigkeit, seiner militärischen Klugheit und Umsicht die Erhaltung ihres

---

[36]) Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. XIV. p. 115 u. 116.
[37]) Thalbuch in der Lade zu Andermatt vom 10. Mai 1491—1551.
[38]) Graubündner.

Lebens; das ganze Vaterland verdankte vorzüglich ihm zwei glänzende Siege, die viel dazu beitrugen, die Kriegslust jenseits des Rheines zu schwächen. Es ist daher sehr zu bedauern, daß nirgends in der Eidgenossenschaft, auch nicht in Uri, selbst nicht im Thale Ursern, auch nur das geringste monumentale Zeichen an den großen Krieger und ruhmreichen Helden zu Frastenz erinnert. Sollten diese Blätter Veranlassung geben, dem „tapfern, getrüwen und handfesten" Heini Wolleb ein bescheidenes Denkmal irgendwo im Lande Uri zu setzen, so würde dies dem Verfasser eine angenehme Genugthuung sein.